

Der Schatz vom Gräppelensee

Eingebettet in die Berglandschaft auf der Sonnenseite des Obertoggenburgs, liegt der Gräppelensee. Ein eigenartiger Zauber geht vom verwunschenen Moorsee aus, von den verwitterten Tannen und den wie zufällig aus den Alpwiesen ragenden Steinen. Unter einem sei noch heute ein immenser Schatz verborgen, Kriegsbeute aus unsicheren Zeiten, von wilden Horden auf der Flucht versteckt oder von wohlhabenden Bauern, die sich vor der Beraubung schützen wollten und ihr Wissen mit ins Grab genommen hätten.

Obschon damals immer mehr Leute von dem Schatz erfahren hatten und der Stein nicht besonders gross oder schwer war, ist es doch keinem gelungen, ihn auch nur ein wenig zu bewegen oder gar von der Stelle zu rücken.

Viele versuchten ihr Glück, mit allerlei Listen und Gerätschaften, doch es war umsonst. Junge, kräftige Sennen brachen sich dabei alle Knochen und wer es gar nachts versuchte, kam halb tot und irre oder überhaupt nie zurück. Das Vieh mied die Ufer des stillen Sees und selbst die mutigsten Männer wagten sich nicht mehr an den unheimlichen Ort.

Da machte sich in einer mond hellen Nacht ein junges, unschuldiges Mädchen mutterseelenallein auf den Weg zum

Gräppelensee. Simone war bitterarm und liebte einen ebenso mittellosen jungen Mann, sodass an eine Heirat nicht zu denken war. Es sei denn, es geschehe ein Wunder und dem wollte die tapfere Toggenburgerin nun etwas nachhelfen.

Vom Aufstieg erschöpft, liess sie sich neben einem Stein nieder und versuchte mehr im Scherz, ihn fortzubewegen. Wie von Geisterhand gehoben glitt er weg und gab den Blick auf den sagenumwobenen Schatz frei.

Schon streckte sie die Hand nach den glitzernden Diamanten und funkelnden Goldstücken aus, da stieg ein übler, schwefeliger Dampf aus der Mulde, aus der ein blutroter, gehörnter, bocksfüssiger Teufel auftauchte und seine Fledermausflügel schwang.

»Nimm den Schatz, er ist dein, aber deine Seele gehört dann mir!« lockte der gefallene Engel und sein Gelächter hallte von allen Bergwänden wider. Zu Tode erschrocken, zitternd wie Espenlaub, stand die junge Frau vor dem Geschmeide.

Es kostete sie ihre ganze Kraft, der Versuchung zu widerstehen und sich von dem fauchenden Ungeheuer abzuwenden. Als sie festen Schrittes ins Tal hinunterging, war ihr, als folge sie einem sanften Leuchten, das ihr den Weg wies.

Sie wagte nicht, jemandem von ihrem Erlebnis zu erzählen, doch es schien, dass von nun an ein Segen auf allem lag, was sie tat. Eine alleinstehende Frau, die sie bis zu ihrem Tod pflegte,

hinterliess ihr ein Haus und alle Habe. Ihr Bräutigam hatte viel Glück im Stall und fuhr besonders reiche Ernte ein, sodass die beiden endlich eine Familie gründen konnten.

Manchmal, in mond hellen Nächten, blickte Simone zum Fenster hinaus auf die wie mit Silber überzogenen Bergflanken und dachte an ihre innere Stimme – oder war es ihr Schutzengel – dem sie ihr stilles Glück verdankte.

